

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 65 (2024)
Heft: 2

Artikel: Globale Them im Kleingarten? : Aktuelle Chancen und Herausforderungen für Kleingärten im Kontext des Klimawandels, der Biodiversität und der Lebensmittelproduktion

Autor: Kook, Karin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Globale Themen im Kleingarten?

Aktuelle Chancen und Herausforderungen für Kleingärten im Kontext des Klimawandels, der Biodiversität und der Lebensmittelproduktion

Karin Kook

Zusammenfassung

Aufgrund des milden Klimas und der fruchtbaren Böden ist der Gartenbau im Dreiländereck traditionell stark verankert. Auch innerhalb urbaner Siedlungsräume bietet sich die Gelegenheit, Flächen für den Lebensmittelanbau zu bewirtschaften. Wie alle städtischen Grünflächen sind Kleingärten intensiv genutzte Bereiche, die aber aufgrund ihrer Strukturvielfalt und des intensiven Kontakts der Menschen mit Kulturland hervorstechen. Innerhalb wachsender Städte mit ihren zahlreichen Nutzungsansprüchen ist eine umsichtige Planung gefragt, damit die Gartenparzellen auf öffentlichen Flächen weiterhin ausreichend Raum finden. Dabei sind es die grossen globalen Themen unserer Zeit, welche den kleinen Gärten Rückenwind verschaffen könnten. Die Herausforderung wird es sein, die Segel richtig zu setzen, um von einer Platzhaltersituation in eine "Pole-position" zu gelangen, wenn es um die Diskussion um eine zukunftsfähige Nutzung urbaner Grünflächen geht.

1 Aktuelle Struktur des Freizeitgartenwesens in Basel

1.1 Geschichte und aktuelle Organisation der Basler Freizeitgärten

In Basel hat es schon immer Gartenparzellen gegeben, die von verschiedenen Gruppen genutzt wurden. Vor etwa 100 Jahren wurde die Verwaltung der Parzellen dem Kanton bzw. der Stadtgärtnerei übertragen. Hintergrund war der Krieg in Europa und die Notwendigkeit, dass sich die Baslerinnen und Basler mit Lebensmitteln besser selbst versorgen konnten (Stichworte Anbauschlacht, Ernährungssicherung). Pflanzland wurde geschaffen, beispielsweise dadurch, dass Parks zu Gar-

Adresse der Autorin: Dr. Karin Kook, Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt, Stadtgärtnerei, Leiterin Freizeitgärten und Gartenberatung, Münsterplatz 10, CH-4001 Basel; E-Mail: karin.kook@bs.ch

tenparzellen umgestaltet wurden. Zur Zeit des zweiten Weltkriegs hatten die Basler Pflanzplätze mit 12'000 Parzellen die grösste Ausdehnung. Seit dieser Zeit hat sich die Fläche der Gartenareale stetig verringert.

In den 1980er Jahren wurden die Flächen in Familiengärten umbenannt. Damit wurden die Parzellen als Aufenthaltsort für Familien im Freien populär und trafen auf reges Interesse. Nach einer Nachfrageflaute um die Jahrtausendwende folgte eine weitere Umwidmung. In Basel spricht man daher heute von Freizeitgärten. Seit 2013 sichert das Freizeitgartengesetz die Mindestflächen. Das sind 40 Hektar im Kanton Basel-Stadt und 42 Hektar im stadtnahen Umland (Abb. 1).

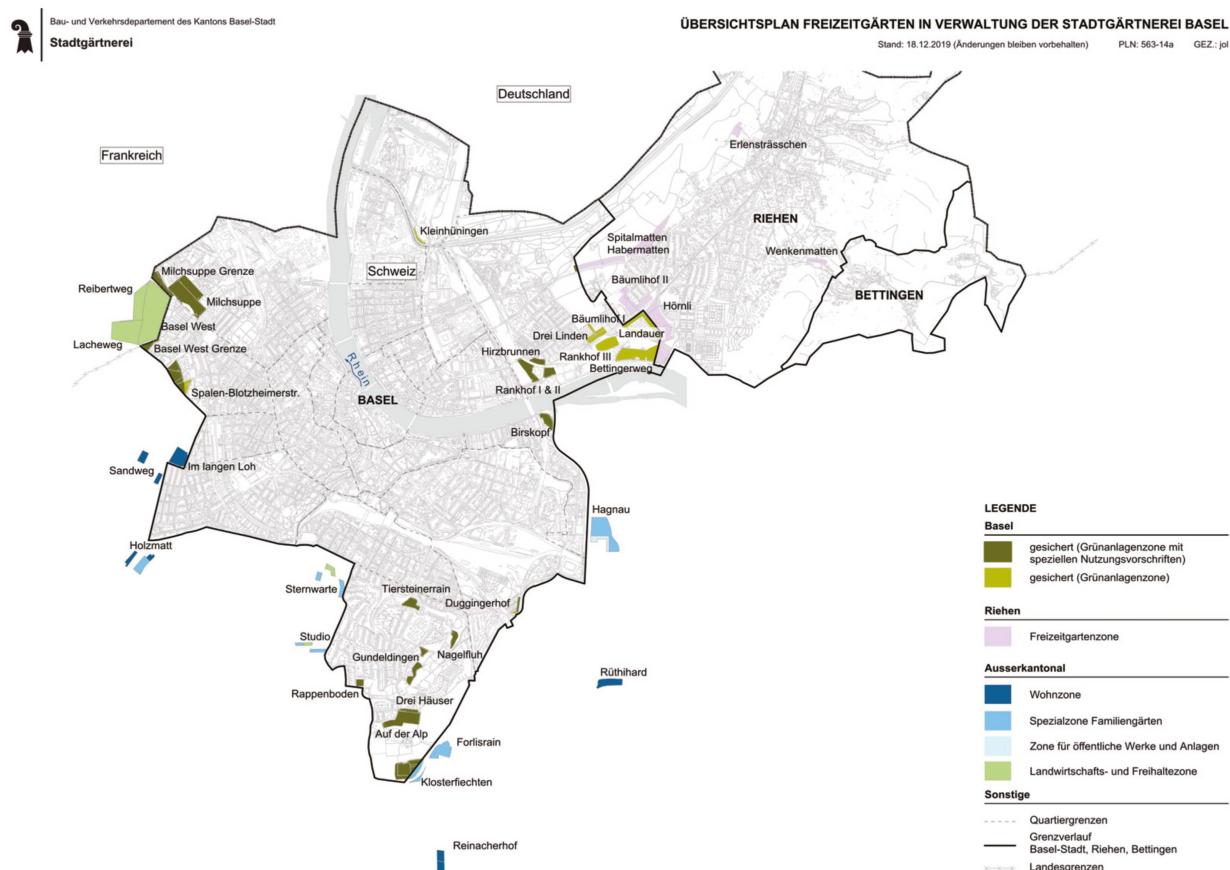


Abb. 1 Übersichtsplan Freizeitgärten in der Verwaltung der Stadtgärtnerei Basel. Aktuell stellt der Kanton Basel-Stadt seiner Bevölkerung rund 5'100 Parzellen Freizeitgärten zur Verfügung. Die Flächen liegen im Kanton Basel-Stadt, im Kanton Basel-Landschaft und im benachbarten Frankreich. *Quelle: Stadtgärtnerei*

Die Stadtgärtnerei Basel verantwortet die Instandhaltung der Infrastrukturen (z. B. Wege, Wasserleitungen, Zäune, sanitäre Anlagen) und die Anlage neuer Flächen, auf denen Privatpersonen Gartenbau betreiben können. Außerdem hat die Stadtgärtnerei eine wichtige Mittlerfunktion bei der Verpachtung kantonaler Flächen an Privatpersonen. Diese privaten Pächterinnen und Pächter schliessen sich auf einem Areal zu einem Verein zusammen. Die insgesamt 32 Vereine organisieren das Vereinsleben und die Gartenkontrollen laut Freizeitgartenordnung. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Organisation des Vereinswesens in Basel massgeblich auf ehrenamtlichen Strukturen fußt – sowie auf einer starken Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Stadtgärtnerei. Im sozialen Wandel liegt eine der grossen Herausforderungen für die Zukunft, u. a. weil es immer schwieriger wird, Freiwillige für die Vereinsarbeit zu gewinnen (vgl. auch *Klöti et al. 2016, 38 f.*).

1.2 Nachfrage nach Freizeitgärten und ihre Pächterschaft

Die Nachfrage nach Gartenparzellen variiert. Zur Gründerzeit vor 100 Jahren waren die Parzellen stark nachgefragt, da frische Lebensmittel eine Mangelware darstellten. Auch die Familiengärten erfreuten sich grosser Beliebtheit, bis zur Jahrtausendwende ein Nachfragetief entstand. Die Globalisierung ermöglichte weite Reisen, Kleingärten galten in der öffentlichen Wahrnehmung als "spiessig".

Ein abrupter Nachfragewandel wurde durch Corona ausgelöst. Reisen war von heute auf morgen tabu, die Menschen suchten nach grünen Orten vor ihrer Haustüre und entdeckten die Freizeitgärten neu. Die Nachfrage nach Parzellen verdoppelte sich innerhalb kürzester Zeit, es gab so gut wie keine Kündigungen mehr und die Wartezeiten betrugen bis zu drei Jahren. Gleichzeitig trat die durch das grösste zusammenhängende Freizeitgartengebiet verlaufende Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz erstmals merklich in Erscheinung. Zur Pflanzzeit im Frühjahr 2020 war der Zutritt in die Gärten auf französischem Boden untersagt, was zu einigem Unmut führte. Auch der Kriegsbeginn 2022 in der Ukraine, der Diskussionen um Lebensmittelsicherheit hervorrief, hatte einen Effekt. Aufgrund dieser Beobachtungen kann die Nachfrage nach Gartenparzellen als Krisenindikator betrachtet werden. Heute ist die Nachfrage nach Freizeitgärten auf das Niveau von vor Corona zurückgekehrt – ebenso wie die Menschen zu ihren Lebensstilen – und liegt wie zuvor bei ca. 500 Interessenten im Jahr. Die Wartezeit für eine Parzelle beträgt je nach Areal 1 bis 1.5 Jahre.

Pachtberechtigt sind alle Personen, die ihren Wohnsitz in Basel haben, oder in den Umlandgemeinden, in denen die Stadtgärtnerie Freizeitgartenareale unterhält. Ein Blick auf die Herkunft der Pächterschaft weist auf über 60 Nationen hin. Auf den Parzellen wirtschaften Familien, alleinstehende Personen, studentische Gruppen und einzelne Vereine, die ökologische Gartenprojekte umsetzen. Bezuglich der demographischen Zusammensetzung, der kulturellen Verwurzelung und der damit einhergehenden Präferenzen bei der Gartennutzung verfügt die Stadtgärtnerie über wenige Daten. Der Weg für entsprechende kulturgeographische oder sozialempirische Forschung ist in jedem Fall offen.

1.3 Von der Nutzung und vom Nutzen der Freizeitgärten

Aus der Perspektive der Pächterinnen und Pächter sind Freizeitgärten vor allem als Treffpunkt, Frei- und Kreativraum an der frischen Luft bedeutsam. Im Sommer werden die meisten Parzellen fast täglich besucht. Durch handwerkliche und gärtnerische Aktivitäten entwickeln sich die Gärten ganz individuell, was zu einer hohen Identifikation mit der Fläche führt. Manchmal werden die Parzellen innerhalb einer Familie weitergegeben, die Pachtdauer beträgt dann teils über 50 Jahre. Der traditionelle Lebensmittelanbau hat für die Pächterinnen und Pächter ebenfalls einen hohen Stellenwert. Auch wenn in der heutigen Zeit der Anbau von Lebensmitteln nicht mehr zuoberst steht, werden auf fast allen Parzellen mehr oder weniger intensiv Lebensmittel angebaut. Rund um die Wachstumszyklen der Pflanzen werden Jahreszeiten und Wetterbedingungen intensiv erlebt und die Beobachtungen in Alltagshandlungen einbezogen. Die tägliche aktive Auseinandersetzung mit der Natur schult die Wahrnehmung. Dieser Aspekt der Umweltbildung ist gerade im städtischen Umfeld sehr bedeutsam – nicht nur für die Kinder.

Aus Sicht der Raumplanung, die sich für eine attraktive Stadtgestaltung einsetzt, dienen die Areale den umgebenden Quartieren als kühlende Inseln. Regenwasser kann versickern, die Verdunstung stiftet Kühle für umliegende, teils dicht bebaute Flächen. Ausserdem sind die Gärten gleichzeitig Biodiversitätshotspots für zahlreiche Pflanzen und Tiere.

2 Exkurs Biodiversität

Ein Freizeitgartenareal mit 200 Parzellen wird von 200 Familien unterschiedlichster kultureller Herkunft bewirtschaftet, die jeweils andere Präferenzen haben (Abb. 2). Die resultierende Strukturvielfalt (z. B. Teiche, grössere Gehölze, Stein- oder Asthaufen, ein Fahnenmast als Landeplatz für Greifvögel etc.) wird durch den Anbau zahlreicher Kulturpflanzen noch erhöht. Somit beherbergen Freizeitgartenareale ein Maximum an Biodiversität bezüglich Lebensräumen (Nistgelegenheiten und Nahrungsgrundlage), Arten (Fauna, Flora, insbesondere auch Kulturpflanzen) sowie Sorten (genetische Vielfalt innerhalb einer Art).

In einer Studie des Instituts für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) wurden in Zürcher Kleingärten mehr als 150'000 Wirbellose, 1'100 Tier- und mehr als 1'000 Pflanzenarten gefunden. Ein Kleingarten in Zürich beinhaltete im Durchschnitt 119 Pflanzenarten und 142 Tierarten (*Internet Nr. 1*).

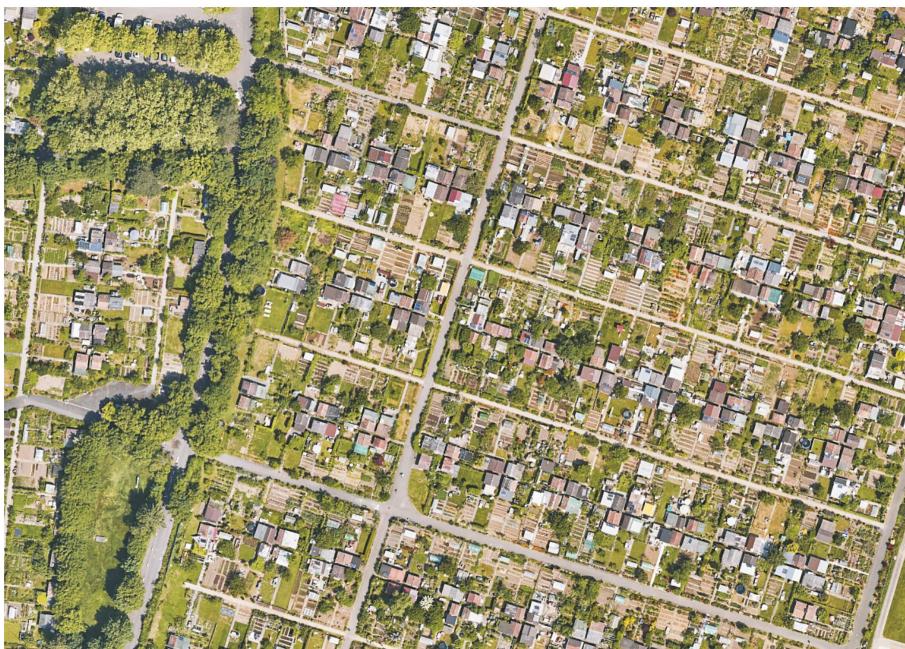


Abb. 2 Durch ihre Strukturvielfalt bieten Kleingärten Lebensräume für zahlreiche Tiere und Pflanzen, darunter insbesondere auch Kulturpflanzen. Die Aufnahme zeigt Teile der Areale Lacheweg und Basel-West, welche in Frankreich liegen.

Quelle: Geoviewer

2.1 Befragung zur Biodiversität

Um “Biodiversität” aus der Perspektive der Basler Pächterinnen und Pächter zu betrachten, hat die Stadtgärtnerei im April 2024 einen Kurzfragebogen versendet. Von Interesse war dabei, welchen Stellenwert Biodiversität bei der Pächterschaft hat. Innerhalb eines Monats wurde der Fragebogen insgesamt 1'117 mal ausgefüllt. Alle 32 Vereine, die von der Stadtgärtnerei verwaltet werden, sind gut repräsentiert. Der Rücklauf betrug zum Zeitpunkt der Auswertung 22 %.

Insgesamt gaben 60 % der Befragten an, dass ihnen Biodiversität “sehr wichtig” ist. Für 38 % ist sie “wichtig”, für 2 % “unwichtig”. Ein Gradient bei der Bewertung zeigt die Pachtdauer und implizit das Alter der Pächter betreffend. Während der Anteil der Neupächter (0–2 Jahre Pachtdauer) über alle Areale hinweg die Biodiversität mit 66 % am meisten als “sehr wichtig” erachtet, nimmt dieser Anteil mit der Pachtdauer, sprich dem Alter kontinuierlich leicht ab. Für Pächterinnen und Pächter, die ihre Parzelle bereits über 30 Jahre bewirtschaften, ist das Thema gerade noch für 53 % “sehr wichtig” (vgl. auch *Varga-Szilay et al. 2024*).



Abb. 3 Massnahmen der Pächterinnen und Pächter zur Förderung der Artenvielfalt auf ihrer Parzelle (Anteil in Prozent, absolute Werte).
 Quelle: Stadtgärtnerie, Befragung im April 2024

Der Blick auf Abb. 3 zeigt über alle Areale hinweg, in welchen Bereichen die Pächterschaft bereits aktiv engagiert ist. Nur die wenigsten der Befragten haben noch keine der gelisteten Massnahmen umgesetzt.

Die Übersicht zeigt auch, dass fast alle Pächterinnen und Pächter selbst kompostieren. Neben der Gewinnung von organischem Dünger, der wiederum auf Gemüsebeeten eingesetzt wird, findet sich im Komposthaufen auf kleinstem Raum die grösste Artenvielfalt und die Grundlage für den Beginn der Nahrungskette für viele andere Gartenlebewesen. Auch die Verwendung heimischer Pflanzen ist für die meisten selbstverständlich. Weiter unten auf der Liste steht hingegen die Verwendung von samenfestem Saatgut (lokal angepasstes Saatgut, welches im Gegensatz zum industriell eingesetzten Saatgut für die Wiederaussaat verwendet werden kann). Dies wäre demnach einer der Aspekte, über den die Stadtgärtnerie künftig stärker informieren könnte.

47 der Befragten haben auf ihrer Parzelle darüber hinaus noch weitere Massnahmen realisiert. Auch in den Freitextkommentaren wird der Boden am häufigsten genannt: Am wichtigsten ist demnach die permanente Bedeckung der Böden, gerade auch im Winter; der Verzicht auf zu tiefes/häufiges Umgraben oder gar maschinelle Bodenbearbeitung. Außerdem wird die Schaffung von Strukturen erwähnt, welche gewisse Arten anziehen, die man beobachten möchte. Neben Nistkästen, Teichen und Insektenhotels sind dies: Trockenmauern für Eidechsen, Totholzhaufen für Blindschleichen und Amphibien, Fledermauskästen, Igelhäuser, Sandlinsen für Bienen, der Anbau von Fenchel für die Raupen des Schwäbenschwanzes, aber auch die Anlage von Heckenstreifen oder Blumenwiesen mit speziell trockenheitsresistenten Sorten.

2.2 Klimawandel

Mit dem Klimawandel ist auch das zweite grosse Thema, das sehr eng mit der Biodiversität verbunden ist, überaus präsent bei vielen Pächterinnen und Pächtern. Trockenheits- und hitzetolerante Pflanzen werden für die Gartengestaltung ausgesucht, der Umgang mit Wasser ist ein wichtiges Thema, einerseits bezüglich der Kulturpflanzen, andererseits in Verbindung mit der Tigermücke,

die in den Arealen gerade in einer regenreichen Saison wie im Frühjahr 2024 ideale Bedingungen vorfindet. Die Widersprüchlichkeit, Wasserstellen anzubieten und diese gleichzeitig “managen” zu müssen, wird intensiv diskutiert.

2.3 Interpretation der Ergebnisse

Die Pächterschaft trägt durch die Gestaltung ihrer Parzellen erheblich zur Schaffung von Biodiversität bei. Sie tut dies nicht zufällig oder nebenbei, sondern ganz aktiv, wie aus der Frequenz und Breite der Antworten in Abb. 3 hervorgeht: Die Teilnehmenden nannten insgesamt 6'553 Massnahmen. Die Umfrage zeigt weiterhin, dass sich 50 % der Pächterschaft mehr Kurse und Führungen in den Gärten wünschen, 21 % grössere Veranstaltungen zu Fachthemen, die auch Gelegenheit zum Netzwerken bieten. 67 % wünschen sich einen Mailverteiler, der über die Gartengrenze hinaus über Veranstaltungen aus dem Themenbereich Biodiversität im Dreiländereck informiert. 16 % der Teilnehmenden geben weitere Hinweise. Daraus hervor geht der vielfach genannte Wunsch nach einer neuen Gartenordnung, die Biodiversität besser ermöglicht – in Verbindungen mit Schulungen, welche auch alle Personen einbeziehen, die Gartenkontrollen durchführen.

Als grösster Hinderungsgrund bei der Umsetzung von mehr Massnahmen zur Artenförderung wird ein traditioneller Ordnungssinn beschrieben. In den Vereinen herrsche noch die “alte Ordnung” bzw. kein Verständnis und Offenheit gegenüber neuen Ansätzen. Ein Pächter fasst wie folgt zusammen: “Es soll jederzeit ordentlich im Garten aussehen. Blumenwiesen sind z. B. nicht erlaubt. Da bekommt man Rückmeldung, dass Unkraut zu entfernen ist. Ein Golfrasen hingegen wird gern gesehen, weil er so wunderbar ordentlich aussieht. Plastikabdeckungen werden toleriert. Ich sammle nach fünf Jahren noch immer Plastikstücke von meiner Vorgängerin ein...”.

3 Akteure und Handlungsfelder

Wenn man von Kleingärten spricht, ist in aller erster Linie die Rede von Flächen innerhalb oder am Rande eines Stadtgebiets. Ebenso wichtig ist die Beachtung der zahlreichen Akteure, die für ein funktionierendes Kleingartenwesen verantwortlich sind. Dies ist die Raumplanung, die durch politische Legitimation Flächen zur Verfügung stellt. Gleichermaßen sind es Pächterinnen, Pächter und ihre Vereine. Von Zeit zu Zeit kommen die Flächen darüber hinaus durch die Nutzungsplanung auf den Prüfstand, wo letztlich das Volk entscheidet, wie viel Raum für Gartennutzungen oder alternative Nutzungen zur Verfügung steht bzw. wo Veränderungen Einzug halten.

3.1 Handlungsfelder – Kleingärten in Raumplanung und Politik

In der Planung hat man jüngst strategische Regelwerke für eine der Nachhaltigkeit verpflichtete Nutzung geschaffen. Lokal in Basel sind in den letzten Jahren das Stadtklimakonzept, die Biodiversitätsstrategie und die Ernährungsstrategie erarbeitet worden. Die 2021 verabschiedete Freizeitgartenstrategie bedient neben raumplanerischen Grössen (z. B. Mindestflächen) und zielgruppenbezogenen Themen stark die Anknüpfungspunkte zu den vorgenannten Strategien. Ausserdem setzt sie einen Fokus auf Umweltbildung. Die Verzahnung mit den “Umgebungsstrategien” ist wichtig, “damit bei kurzfristig nötigen Entscheidungen zwischen möglichen langfristigen Alternativen der zukünftigen Nutzung einer Fläche auf zuvor vereinbarte Prioritäten zurückgegriffen werden kann” (Klöti et al. 2026, 39).

3.2 Handlungsfelder der Stadtgärtnerei

Die Stadtgärtnerei ist Mittlerin zwischen kantonalen Flächen, welche für eine Freizeitgartennutzung zur Verfügung gestellt werden und Privatpersonen, welche eine Parzelle pachten. Sie sieht ihre Aufgabe darin, Pächterinnen und Pächtern attraktive Gartenflächen zur Verfügung zu stellen. Zu den Zielen zählt ausserdem die Erprobung neuer Gartenkonzepte sowie die Wissensvermittlung im Rahmen von Kursen und Beratung, um so mit einem Brückenschlag zu den vorgenannten Strategien zu einem stimmigen Gesamtbild beizutragen. Dabei gilt es, insbesondere Garten-Neulinge abzuholen, die heute meist über kein tradiertes Anbauwissen “aus Omas Garten” mehr verfügen, aber aufgrund des grossen Interesses (vgl. Umfrageergebnisse) gut ansprechbar sein sollten. Zum Ausbau der Umweltbildung gehört ausserdem, dass in Basel inzwischen auch Organisationen eine Parzelle pachten können, welche praktische Umweltthemen behandeln. Bioterra mit dem Projekt “Gartenkind”, Pro Natura oder das Hilfswerk der evangelischen Kirchen (HEKS) mit dem Projekt “Neue Gärten” seien exemplarisch genannt. Weiter ist die Gartenordnung derzeit in Überarbeitung, um den neuen Themen besser gerecht zu werden.

Unterstützung hierfür scheint es auch von Seiten des Schweizer Familiengärtnerverbands (SFGV) zu geben. Otmar Halfmann, Präsident des SFGV veröffentlicht folgendes Statement auf der Webseite des Verbands: “Vor dem Hintergrund der für alle wahrnehmbaren meteorologischen Veränderungen und des dramatischen Rückgangs der Artenvielfalt stehe ich ein für einen ergebnisoffenen – von Traditionen und Gewohnheiten entkoppelten – Diskurs über Schritte zu raschen und gravierenden Veränderungen der generellen Landnutzung, dies auch mit Blick auf die zukünftige Gestaltung und gärtnerische Bewirtschaftung unserer Areale.” (*Internet Nr. 2*)

3.3 Handlungsfelder für Kleingärtenverbände und -vereine

Neben den vielen schon beschriebenen Funktionen dienten Kleingärten in der Raumplanung schon immer auch als Platzreserven für eine spätere bauliche Entwicklung oder Innenverdichtung von Städten. Der langsame aber stete Rückbau von Arealen war und ist eine Folge davon (vgl. *Klöti et al. 2016, 12*).

Je stärker der Nutzungsdruck in der Stadt steigt, desto mehr ergibt sich die Notwendigkeit, das Profil der Anlagen konzeptuell zu schärfen und den Kontakt mit dem Quartier zu suchen, zum Beispiel an einzelnen Tagen die Anlagen für die Bevölkerung zu öffnen. Pflanzentauschbörsen, Sommer- oder Erntedankfeste, ein Spielplatz oder Kompostplatz, den auch Anwohner benutzen können sind gute Möglichkeiten, im Wohnumfeld Aufmerksamkeit und Identifikation zu schaffen – und letztendlich eine Lobby. Eine konsequente ökologische Aufwertung z. B. im Hinblick auf gewisse Zielarten kann den Wert für die Gemeinschaft noch weiter stärken. In Basel werden etwa der Gartenrotschwanz und die Wildbienen gefördert (siehe weiterführende Informationen und Abb. 4).

Dabei ist die Kommunikation der Vereine mit der Öffentlichkeit sehr wichtig (vgl. *Otterling 2022*). “Ein Beharren auf der Tradition von ‘gated communities’ als Gewohnheitsrecht ist aussichtslos und erzeugt nur Widerstand des Gemeinwesens” resümiert der Vorsitzende des Schweizer Familiengärtnerverbands (*Halfmann 2023*).

In Basel bieten einzelne Vereine bereits Freizeitgarten-Führungen in Kooperation mit der Stadtgärtnerei an. Das Bewusstsein für die Chancen, die sich aus einer solchen Öffnung ergeben, steht allerdings erst am Anfang. Inhalte und Ideen gibt es inzwischen schweizweit und auch international (siehe weiterführende Informationen).



Abb. 4 Der Igel, der Gartenrotschwanz und Wildbienenarten (Hahnenfuss-Scherenbiene, Mauerbiene) zählen zu den Sympathieträgern in Freizeitgärten.

Fotos: T. Henschel & K. Kook

4 Partizipative Gestaltung von Grünflächen

Vielleicht erst auf den zweiten Blick erschliesst sich die Stadt als sehr attraktiver Lebensraum – nicht nur für den Menschen. Gerade in urbanen Räumen gibt es zahlreiche Plätze und Winkel, in denen die Natur Raum findet. Neben öffentlichen Parks, Friedhöfen, Freizeitgärten, Sportstätten, Spielplätzen und Schulhöfen gibt es auch im privaten Bereich zahlreiche Gärten um Einfamilienhäuser und Wohnblocks, die mit Balkonen, Fassaden und Dachgärten aufwarten. Die urbane grüne und auch die blaue Infrastruktur sind sehr vielfältig.

Während die erwähnten strategischen Ansätze die Handlungsfelder (top-down) gut definieren, stellt sich die Frage, wie diese in der Fläche umgesetzt werden können. Wie kann es gelingen, Stadtbewohnerinnen und -bewohner (bottom-up) für im weitesten Sinne “umweltgerechtes Verhalten” zu gewinnen? Weder abschreckende Katastrophenszenarien noch Vorschriften oder Verbote können auf Dauer erfolgversprechend sein. Vielmehr sind kreative Ansätze gefragt.

Bislang sind städtische Grünräume für die meisten Menschen nur passiv erlebbar. So sind Grünflächen, welche Wohnhäuser umgeben, zu einem grossen Anteil von professionellen Firmen gemanagt und für ihre Bewohner tabu. Folglich werden sie aus der Wahrnehmung ausgeblendet. Identifikation und Umgebungslernen kann kaum stattfinden, die Entfremdung wird mit der Zeit noch verstärkt. Raum für eine aktive Gestaltung nicht auf sondern mit “dem Grün” gibt es selten respektive nur für wenige. Die gestalterische und intensive Auseinandersetzung mit Kulturpflanzen, wie sie im Gartenbau stattfindet, ist in Parks nicht möglich. Hier nimmt “urban gardening” eine Sonderstellung ein.

4.1 Aktivieren, akzentuieren und moderieren

Im März 2024 veranstaltete das Bundesamt für Umwelt (BAFU) ein “Klimaatelier” in Basel, an dem Vertreter aus ca. 20 Gemeinden diskutierten, wie die Bevölkerung “aktiviert” werden könnte. Die Diskussion zeigte, dass neben dem Verwalten, Verpachten und Managen von Grünflächen oder Gartenland insbesondere die soziale Komponente hoch zu gewichten und gerade im städtischen Umfeld mit mannigfaltigen Interessengruppen äusserst komplex ist.

Elementar schien, dass es wieder mehr “Handlungsspielräume” braucht, um Kreativität zu ermöglichen, um Identifikation und Verantwortungsbewusstsein wachsen zu lassen. Eine grosse Aufgabe, beschrieben in einem kurzen Satz oder mit einem noch kürzeren Wort: “Gärtlidenken” im öffentlichen Raum zu ermöglichen und damit den Bewohnerinnen und Bewohnern die Teilhabe am städtischen Raum. – Dies ist also genau der entgegengesetzte Ansatz, nach dem sich die privat genutzten Freizeitgärten aus Gründen der Akzeptanzförderung auf die Öffentlichkeit zubewegen sollten – und es gilt, beide Ansätze zu verbinden.

In der projektgebundenen Zusammenarbeit ist es wichtig, dass die öffentliche Hand einerseits solche Räume ermöglicht, quasi über die Zuweisung von Flächen einen Rahmen bietet und legitimiert. Andererseits muss den Interessenten Raum gelassen werden, eigene Interessen einzubringen, auch wenn dies mitunter überraschende Momente birgt. Während der Rahmen beispielsweise eine ökologische Landbewirtschaftung und das Erscheinungsbild im öffentlichen Raum festlegt, ist Offenheit für Details der Umsetzung und somit ein Spielraum für Mitgestaltung enorm wichtig.

4.2 Beispiel Gemeinschaftsgarten

Während bei den Freizeitgärten die meisten Kündigungen der Parzellen im Zeitmangel begründet liegen, ist die Nachfrage nach urbanem Gärtner unvermindert hoch. Die Stadtgärtner reagierte im Frühling 2024 auf diese Trends mit der Eröffnung eines ersten Gemeinschaftsgartens (Abb. 5).



Abb. 5 Erstbepflanzung des Gemeinschaftsgartens “Kraut und Rüben” am Pfingstsonntag 2024 (oben links) und Situation im Juli 2024.
Fotos: K. Kook

Mehrere Personen gärtnern gemeinsam auf der gleichen Fläche – was ihrem Zeitbudget eher entspricht, als sich alleine mit 200 Quadratmeter Fläche “herumzuschlagen”. Nach der “Rekrutierung“ von Interessierten, diversen Gesprächsrunden und einer Exkursion ins benachbarte Frankreich in 2023, etablierte sich eine Gruppe und gründete Anfang 2024 den Verein “Kraut und Rüben”, der im Mai 2024 mit der Bewirtschaftung von 560m² begann.

Die Stadtgärtnerei baute in Rücksprache mit den Interessenten die benötigte Infrastruktur und stand betreffend Organisation, Gartenbau und Flächengestaltung ausschliesslich beratend zur Verfügung. Alle Beteiligten sind gespannt auf die erste Saison und lernen dabei gleichzeitig für kommende Projekte. Aufgrund der Erfahrungen wird sich zeigen, ob weitere Gemeinschaftsgärten im öffentlichen Raum sinnvoll sind – oder ob Gartenland ggf. in anderer Art zur Verfügung gestellt werden kann.

5 Perspektive des urbanen Gärtnerns

“Das Gärtnern kann eine wichtige Rolle dabei spielen, zukünftigen Herausforderungen an das Leben in Städten konstruktiv zu begegnen” (Klöti et al. 2015, 38). Urbanes Gärtnern ist demnach nicht nur zeitgemäß, sondern – gemessen an der Klima- und Biodiversitätskrise – unglaublich aktuell, zukunftstauglich und sinnvoll. Im Gegensatz zu vielen anderen menschlichen Aktivitäten, die Biodiversität vermindern oder zerstören, tritt die Pächterschaft von Freizeitgärten – wie die Umfrage gezeigt hat – durch ihr alltägliches Hobby als Strukturbildner und Stifter von Biodiversität auf. Dies kann gesellschaftlich gewürdigt werden, zum Beispiel in Form von Flächenschutz. Die dafür grundlegende Form der öffentlichen Wahrnehmung ist derzeit aber noch nicht ausreichend präsent. Nämlich, dass Kleingärten im öffentlichen Raum nicht leere Flächen mit Platzhalterfunktion sind, sondern dass sie als Orte der Umweltbildung, der Nahrungsmittelproduktion, der Kühlung und der Artenvielfalt wichtige Funktionen für die gesamte Stadt erfüllen. Dazu kommt eine nicht zu unterschätzende Wirkung als Identifikationsort für ganze Quartiere, wobei die Teilhabe am öffentlichen Raum und der Ausgleich ungleicher Lebensbedingungen eine wichtige Rolle spielen (Klöti et al. 2015, 49).

Gemessen an der Nachfrage und der Attraktivität von Kulturflächen besteht kein Zweifel, dass die gärtnerische Nutzung in der Stadt auch zukünftig ihren Platz haben wird. Vom Vermittlungserfolg des gesamtstädtischen Nutzens wird aber langfristig der Umfang der zur Verfügung gestellten Flächen abhängig sein.

Aufgrund der räumlichen Dynamik städtischer Umbauprozesse werden sich hier und da immer wieder Gartenflächen verändern. Beim Ersatz dieser Flächen muss die Raumplanung die aktuelle Nachfrage nach “dem Gärtnern” gut im Blick behalten. Was wird gewünscht, nachgefragt und dann genutzt?

Vorstellbar wäre, dass mittelfristig eine stärkere Angebotsdiversifizierung Erfolg versprechend ist, die neben einer Vernetzung mit bereits etablierten Vereinen wie “Urban Agriculture Basel” auch die Beratung für Private mit einbezieht. Denn auch in Hinterhöfen, auf Balkonen und Dachterrassen – nah an der Wohnung – lassen sich wunderbare Biotope einrichten.

Literatur

- Halfmann O. 2023. Schweiz: *Unsere Gartenareale müssen zu Kleinoden in der städtischen Begrünung werden.* Bindestrich 79, Fédération Internationale des Jardins Familiaux association sans but lucratif. 6/2023, 12–16.
- Klöti T., Hofmann M., Tappert S., Indermühle A., Bauer N., Jome R., Drilling M. 2016. *Gegenwart und Zukunft städtischen Gärtnerns in der Schweiz – Forschungsergebnisse aus der COST Action “Urban Allotment Gardens in European Cities”,* Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) und Hochschule für soziale Arbeit (FHNW), Herausgegeben von VSSG, Kilchberg.
- Otterling U. 2022. *Schweden: Wie wird man attraktiv?* Bindestrich 75, Fédération Internationale des Jardins Familiaux association sans but lucratif. 2/2022, 21–23.
- Varga-Szilay Z., Fetykó K.G., Szövényi G., Pozsgai G. 2024. *Bridging biodiversity and gardening: Unravelling the interplay of socio-demographic factors, garden practices, and garden characteristics,* Urban Forestry & Urban Greening, Volume 97. <https://doi.org/10.1016/j.ufug.2024.128367>.

Internetquellen

- Internet Nr. 1: Lässig R. 2019: Species-rich gardens: Social meeting points in residential areas.
<https://www.wsl.ch/en/news/species-rich-gardens-social-meeting-points-in-residential-areas/>
- Internet Nr. 2: <https://www.familiengaertner.ch/verband/ueber-uns/> 20.5.2024

Weiterführende Informationen

- Freizeitgartenstrategie: <https://www.bs.ch/bvd/stadtgaertnerei/unsere-abteilungen/freizeitgarten-beratung/bewirtschaftung-und-planung#strategische-planung>
- Broschüre “Mit Herz und Hand – 100 Jahre Freizeitgärten Basel”
www.bs.ch/GeschichteFreizeitgaerten
- Broschüre “Willkommen Wildbiene”
www.bs.ch/Wildbienen
- Broschüre “Willkommen Gartenrotschwanz”
www.bs.ch/Gartenrotschwanz
- <https://www.bettergardens.ch/de/von-der-forschung.html>
- <https://kleingaerten-biologische-vielfalt.de/>
- <https://www.biota.ch/angebote-engagement/gartenkind>
- <https://www.heks.ch/was-wir-tun/neue-gaerten-beider-basel>
- <https://www.urbanagriculturebasel.ch/>